



SCHNITTSTELLE HEILPÄDAGOGIK Professionalität @ Inklusion

Bericht der 47. Bundesfachtagung
des Berufs- und Fachverbandes Heilpädagogik e.V.
vom 22.-24. November 2013

**SCHNITTSTELLE
HEILPÄDAGOGIK**

Professionalität @ Inklusion

Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung	9
Miriam Stiehler Heilpädagogik ist mehr als nur eine Schnittstelle!	11
Heinrich Greving Von der Haltung zur Handlung:	45
Traudel Simon, Mone Welsche Heilpädagogisches Handeln an der Schnittstelle von Pädagogik und Therapie	71
Barbara Brokamp Ich – du – wir – Alle! Inklusion vor Ort	85
Petra Runggaldier DenkRaum „Wo bleibe ICH?“ –	97
Ulrike Ziemer DenkRaum Verknüpfung von Elementarpädagogik und Heilpädagogik –	107
Ulrike Becker DenkRaum „Schwierige“ Kinder und Jugendliche in inklusiven Schulen	121
Irmengard Wilfurth DenkRaum Unterwegs zur Inklusion –	135
Barbara Romero, Rainer Zerfaß DenkRaum Menschen mit Demenz unter uns –	147
Lesungsgespräch zwischen Louise Jacobs und Gabriela Zenker „Fräulein Jacobs funktioniert nicht“ – oder was mich heute stark macht.....	161

Josef Giesen und Heinrich Greving „Es ist so wichtig, frühzeitig Berührungängste abzubauen“	173
Tovia Ben-Chorin Bar Mizwa eines autistischen Kindes	179

Zur Einführung

SCHNITTSTELLE HEILPÄDAGOGIK – Professionalität @ Inklusion – mit diesem Band dokumentiert der BHP e. V. die wichtigsten Kernaussagen von Vorträgen, Lesungen, Gesprächen und Denkräumen, die im Rahmen der 47. Bundesfachtagung in Berlin im November 2013 angeboten wurden.

Die Beiträge zu diesem – zugegebenermaßen etwas sperrigen und herausforderndem – Thema spiegeln einerseits das Selbstverständnis, die Haltung von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen wider und geben so einen akzentuierten Einblick in die Profession Heilpädagogik. Sehr gut nachzulesen ist das in den Beiträgen von Prof. Dr. habil. Heinrich Greving oder Dr. Miriam Stiehler. Andererseits beleuchten sie das Beziehungs- und Bezugsgefüge heilpädagogischen/pädagogischen Handelns auf Inklusion, Teilhabe und Entwicklung des Individuums und gesellschaftlicher Aspekte.

Dabei stehen im Fokus Voraussetzungen und Notwendigkeiten der interdisziplinären Zusammenarbeit und des anwaltschaftlichen Handelns ebenso wie Gestaltungsräume von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen in unterschiedlichsten Arbeitsfeldern.

Praxisrelevanz, Praxisbezüge und Professionalität werden spür- und erkennbar in den Beiträgen, die sich mit diesen einzelnen Handlungsfeldern befassen: Arbeit mit älteren und hochbetagten Menschen, die an Demenz oder Alzheimer erkrankt sind, Kinder mit besonderen Förderbedarfen im vorschulischen oder schulischen Bereich, Kinder, die von Armut bedroht und in instabilen Familienverhältnissen aufwachsen, um die wichtigsten zu nennen.

Letztlich gelingt verantwortungsvolles, professionelles heilpädagogisches Handeln nur, wenn professionell Tätige sich selbst nicht aus dem Blick verlieren und die Notwendigkeiten von Selbstfürsorge und Reflexion ernstnehmen – wie im Beitrag von Petra Runggaldier nachzulesen ist.

Besonders ans Herz legen möchte ich Ihnen die Beiträge, die gemeinsam in Zusammenarbeit mit Betroffenen entwickelt wurden:

Der Bericht über das Gespräch mit Josef Giesen, Paralympicteilnehmer 2010 in Vancouver und Auszüge aus dem Lesungsgespräch mit Louise Jacobs, Enkelin des Bremer Kaffee-Magnaten Jacobs.

Viel Freude und noch mehr Anregungen bei der Lektüre!

Doris Albert | stellv. Geschäftsführerin des BHP e.V.

Miriam Stiehler

Heilpädagogik ist mehr als nur eine Schnittstelle!

Vom Mut zur Kompetenz
und zum heilpädagogischen Urteilsvermögen

Als ich gefragt wurde, ob ich auf der Tagung des BHP einen Vortrag halten könnte, habe ich gerne zugesagt. Aber der ursprüngliche Titel „Schnittstelle@Inklusion“ hat meinen Widerstandsgeist geweckt: Eine Schnittstelle, das ist in der Informatik eine Instanz, die Daten unverändert und unkommentiert weitergibt, zum Beispiel vom Computer zum Drucker. Die Druckerschnittstelle gibt ein Dokument mitsamt allen darin enthaltenen Irrtümern und allen Tippfehlern weiter, ohne Stellung zu nehmen und zu entscheiden: dies ist falsch, jenes richtig, dies ist überflüssig, jenes wichtig. Ich weiß, dass im Veranstaltungstitel lediglich auf Heilpädagogen als Mittler zwischen Menschen mit Behinderung und dem Rest der Welt angespielt wurde, aber ich möchte die Schnittstellen-Metapher hier einmal wörtlich nehmen.

Wenn wir Heilpädagogen eine Schnittstelle im technischen Sinn wären, könnten wir durch ein Sekretariat problemlos ersetzt werden. Wir würden dann nämlich nur Informationen weitergeben, ohne dazu Stellung zu beziehen, ohne zu sagen, was davon wichtig und unwichtig ist, was davon hilfreich ist für die uns anvertrauten Menschen und was ihnen schadet. Ich bin überzeugt, dass Heilpädagogik mehr sein kann und mehr sein sollte (obwohl sie es in der Realität nicht immer ist). Nur eine Schnittstelle zu bleiben, wäre zu wenig. Mehr zu sein erfordert aber eine ganz wesentliche Voraussetzung: Urteilsfähigkeit. Nur Urteilsfähigkeit ermöglicht uns Stellungnahmen, und nur durch ein gewisses Niveau an Urteilsfähigkeit werden diese Stellungnahmen qualitativ hochwertig.

Nun ist leider gerade die Urteilsfähigkeit uns Heilpädagogen ein wenig unheimlich. Aber wir kommen um das Thema nicht herum: Wir sind Pädagogen, das heißt: Wir sind Erzieher. Erzieher bauen Fehlendes bei anderen Menschen auf, die sich noch nicht oder nicht im vollen Umfang selbst erziehen können. Wir erziehen in Fällen, in denen eine geistige, körperliche oder fehlerziehungsbedingte Beeinträchtigung die-

se Erziehung erschwert. Heilpädagogik ist Pädagogik unter erschweren Umständen. Es gibt aber keine Erziehung ohne Stellungnahme. Wenn wir wirklich Erzieher sein wollen, dann müssen wir Stellung nehmen und urteilen können. Ansonsten sind wir in unserem Arbeitsalltag nur Mitbewohner, Kumpel, Nachbarn, Beobachter – aber nicht Heilpädagogen. Und ich glaube nicht, dass unsere Arbeitgeber uns als Mitbewohner bezahlen.

Paul Moors pädagogische Grundregeln

Wer gut belesen ist in der Heilpädagogik, hat in den letzten Abschnitten bereits einige Anspielungen auf den großen Heilpädagogen Paul Moor erkannt. Von ihm stammt der Satz „Heilpädagogik ist Pädagogik unter erschweren Umständen.“ Paul Moor konnte ohne Scheu Ärzten, Psychiatern und Psychologen auf Augenhöhe begegnen und die Theorien der größten Köpfe aus heilpädagogischer Sicht beurteilen. Das war ihm möglich, weil er durch seine Selbsterziehung als Heilpädagoge ein großes fachliches Urteilsvermögen besaß. Dank dieses Urteilsvermögens konnte er bedächtig argumentieren, aber auch seine Position behaupten. Es war ihm wichtig, dass die Heilpädagogik ihre eigenen Begriffe und Regeln entwickelt, anstatt fraglos fertige Begriffe von anderen Disziplinen zu übernehmen (Moor 1965, 267). Aus dieser Bestrebung sind auch seine drei erzieherischen Grundregeln entstanden. Sie lauten:

1. Erst verstehen, dann erziehen.
2. Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende.
3. Der Erzieher muss nicht nur das Kind, sondern immer auch sich selbst erziehen.

Zum Verstehen aus der ersten Regel gehört für Moor das beurteilende, das verzeihende und das annehmende Verstehen (s.u.). Als Basis pädagogischen Verstehens hat er sein System des Inneren Halts entwickelt. Es erlaubt, ungelöste Erziehungsaufgaben in drei große Bereiche einzuordnen. Das setzt voraus, dass wir Verhalten nicht nur wahrnehmen, sondern beurteilen. Ohne Urteilsvermögen gibt es kein Verstehen, nur ein Sehen.

In der zweiten Regel fordert Moor uns auf, ein wenig Mut zur „Defizitorientierung“ zu zeigen. Der Begriff „Defizitorientierung“ ist ein gutes Beispiel für die Scheuklappen, mit denen sich die Heilpädagogik in den letzten Jahrzehnten aus falsch verstandener Rücksichtnahme den Blick auf ihre Kernarbeit verstellt hat. Ohne zu beurteilen, was einem Kind (oder Menschen mit Behinderung) fehlt, was also in unserer Arbeit aufgebaut werden muss, ist ein planvolles Vorgehen gar nicht möglich. Ohne Blick auf das Fehlende kann man weder menschliche Not noch die Zone der nächsten Entwicklung verstehen. Das „Fehlende“ sind aus heilpädagogischer Sicht immer ungelöste Erziehungsaufgaben, sei es im Bereich der Fertigkeiten oder der Antriebe und Stimmungen, sei es im Bereich des Willens oder der Empfänglichkeit des Gemüts. Wenn wir uns selbst verbieten, einen Blick auf das Fehlende zu werfen, dann versuchen wir quasi ein Puzzle ohne Hinschauen zu lösen. Es ist sicher nicht untertrieben, das Mosaik des Inneren Halts mit einem Puzzle von 500 Teilen zu vergleichen – die Aussichten, dieses Puzzle ohne Blick auf das Fehlende zu lösen, sind äußerst gering. Es wirkt wie ein Ironie der heilpädagogischen Geschichte, dass „Defizitorientierung“ zu einem fachwissenschaftlichen Schimpfwort geworden ist, während Paul Moor mit seinem Motto „Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende“ gerade gegen die vorherrschende Kinderfehler-Pädagogik antrat, die alles Fehlverhalten nur als zu beseitigende Unart ohne jede didaktogene oder erzieherisch verschuldete Komponente sah. (Heute beseitigt man wieder sehr gern Unarten auf Orwell'sche, nach außen klinisch saubere, pharmakologisch unterstützte Weise.)

„Für das Fehlende“ bedeutet nicht, in der Behinderung das Ganze des Menschen zu sehen. „Für das Fehlende“ ist auch nicht das Gegenteil von „Ressourcenorientierung“, denn ungelöste Erziehungsaufgaben lassen sich immer nur in Bezug auf das aktuell Gegebene benennen. „Ressourcenorientierung“ ist für Moor so selbstverständlich, dass er sie gar nicht ausführlich zu thematisieren braucht. Wie soll man denn auch anders arbeiten, als unter Berücksichtigung dessen, was das Gegenüber mitbringt? Für Moor war die entscheidende Frage nicht, ob man sich mehr an „Defiziten“ oder „Ressourcen“ orientiert. Beides gehört nämlich ins Gegebene, und das ist bloß eine Bedingung der pädagogischen Arbeit – das wirk-

lich Wichtige ist für ihn die Frage: Wie müssen wir sein? Diese Frage gilt für alle Menschen, für den Heilpädagogen genauso wie für den Menschen mit Behinderung. Wichtig ist nicht das Sein, sondern das Sollen. Dass die Heilpädagogik der letzten Jahrzehnte in vieler Hinsicht vom naturalistischen Irrtum geprägt worden ist, also von der Idee, es sei anders herum, und dass sie so ihr eigenes Urteilsvermögen demontiert hat, ist nicht Paul Moor zuzuschreiben. Er wäre vermutlich mehr als enttäuscht von dieser Entwicklung.

In der dritten Regel fordert Moor die stetige Selbsterziehung der Heilpädagogen. Dazu gehört, dass wir unseren Mut zur Verantwortung auch bei unangenehmen Konsequenzen aufrechterhalten. Dazu gehört weiter, dass wir die Freude an unserer Arbeit vor dem Verschüttetwerden unter alltäglichen Ärgernissen bewahren. Außerdem müssen wir unsere fachliche Leistungsfähigkeit durch Bildung und Übung stärken und unsere Antriebe und Stimmungen unseren Idealen dienstbar machen, statt sie beherrschend werden zu lassen. Hierzu gehört es auch, ungelöste Aufgaben der Selbsterziehung zu erkennen – zum Beispiel in Bezug auf unser Urteilsvermögen.

(Selbst-)Erziehungsaufgaben im Inneren Halt

Um diese ungelösten Aufgaben systematisch zu benennen, muss ich in einem kurzen Überblick die drei Bereiche des Inneren Halts vorstellen. Unter diesem Link <http://bit.ly/1fck74S> können Sie die graphische Aufbereitung, die ich im Vortrag verwendet habe, abrufen, und sich so die Einordnung erleichtern.

Die drei großen Bereiche sind: Als Gegebenes das „*Können*“, als Aufgegebenes der „*Wille*“ und als Verheißenes das „*Erfülltsein des Gemüts*“.

Im Können, im von Natur aus Gegebenen sieht Moor entgegen dem Naturalismus nicht das Ganze, das Wesentliche des Menschen. Zum Gegebenen gehört alles Angeborene und später das, was im Lauf der Jahre daraus gemacht wurde. Hierbei unterscheidet Moor zwei Richtungen: in Richtung auf den Willen die Fähigkeiten und entwickelten Fertigkeiten, in Richtung auf das Gemüt die Antriebe und Stimmungen.